

Hannah Catherine Davies: „Rechtsstaat und Patriarchat“

Wie Feministinnen zum Schutz von Frauen beitragen

Von Anne-Kathrin Weber

Deutschlandfunk, Andruck, 02.03.2026

Sexuelle Gewalt gegen Frauen war in der Bundesrepublik lange Zeit ein sehr eng gefasster Straftatbestand. Vergewaltigung in der Ehe wurde beispielsweise erst 1997 strafbar – nach jahrzehntelangem Kampf von Feministinnen. In ihrem Buch beleuchtet die Historikerin Hannah Catherine Davies dieses unermüdliche und weitgehend unsichtbare Engagement.

Vergewaltigungen sind kein Kavaliersdelikt – aber mit dem vermeintlich richtigen Verhalten der Frau durchaus zu vermeiden. Diese Ansicht vertrat offenbar die Braunschweiger Polizei im Jahr 1979. Sie habe ein entsprechendes Merkblatt für Frauen herausgegeben, mit konkreten Tipps, um sexueller Gewalt zu entgehen, schreibt die Historikerin Hannah Catherine Davies:

„Bestimmte Gegenden und Autos von Fremden seien zu meiden, Selbstverteidigung könne sinnvoll sein oder auch nicht, aber Ersteres auch nur, wenn dem Täter mit ‚Charme‘ nicht beizukommen sei.“

Diese zynischen Empfehlungen entsprächen dem kriminalistischen Diskurs über sexuelle Gewalt, der für die Zeit typisch war, schreibt die Autorin – ein Diskurs, wonach das Opfer einer Vergewaltigung den Täter meist auf irgendeine Weise provoziert habe.

Kampf gegen Windmühlen

Auch der Straftatbestand einer Vergewaltigung sei damals deutlich zulasten der Opfer ausgelegt gewesen, berichtet Davies: Als Vergewaltigung galt demnach nur die vaginale Penetration, und auch nur dann, wenn der Täter ein Fremder war. Wie anders die Realität für Frauen aussah, erfuhren allen voran die feministischen Notrufgruppen in verschiedenen Städten, die Frauen bei sexueller Gewalt zunehmend berieten und unterstützten.

In ihrem Buch berichtet Hannah Catherine Davies über diese und andere Feministinnen, die sich gegen sexuelle Gewalt engagierten, in jenen Notrufgruppen, aber beispielsweise auch im Gerichtssaal oder in der alternativen

Hannah Catherine Davies

Rechtsstaat und Patriarchat. Eine Geschichte sexueller Gewalt in der Bundesrepublik 1973 bis 1997

Hamburger Edition

519 Seiten

40,00 Euro

feministischen Presse. Diese Frauen wirkten laut der Autorin zunehmend darauf hin, das Bewusstsein für und die Konsequenzen von Vergewaltigungen in Legislative, Exekutive und Judikative zu schärfen – ein langer und oft zermürender Kampf gegen Windmühlen, wie Davies mit ihrer Studie belegt.

Kontroverse: Sollte eheliche Vergewaltigung strafbar sein?

Anfang der 1980er Jahre mündete laut der Autorin das vielfältige und meist dezentrale feministische Engagement darin, öffentlichkeitswirksam eine Reform der Paragraphen 177 und 178 zu fordern, die im Strafgesetzbuch die Vergewaltigung behandeln: Orale und anale Penetration sollten nun ebenfalls als Vergewaltigung zählen – eine Straftat, die zudem auch dann vorliegen sollte, wenn das Opfer keinen körperlichen Widerstand leistete.

„Gleichzeitig forderten die Feministinnen die Abschaffung des minderschweren Falls – ein juristisches Konstrukt, das oft dazu diente, der Frau eine Mitschuld zu geben, wenn der Täter nicht, wie es konventionellen Vorstellungen entsprach, ein das Opfer plötzlich überfallender Fremder war, sondern ein Bekannter.“

Auch die Vergewaltigung in der Ehe sollte strafbar sein – laut Davies das kontroverseste Anliegen der Feministinnen. Und eines, gegen das sich noch in den 90er Jahren der heutige Bundeskanzler Friedrich Merz aussprach. Obwohl da schon bekannt war, dass die meisten Vergewaltigungen in Deutschland in der eigenen Wohnung stattfanden.

Mit dem (patriarchalen) Staat zusammenarbeiten

Kontrovers sei es aber auch innerhalb der Frauenbewegung selbst zugegangen, schreibt die Autorin, und zwar bei der Frage, ob und wie eng die Frauen mit den Institutionen des Rechtsstaats zusammenarbeiten sollten:

„Dezentral und antihierarchisch organisiert, standen sie in kritischer Distanz zum Staat und seinen Institutionen, in denen sie Instanzen des Patriarchats und Feinde des weiblichen Emanzipationskampfes sahen.“

Trotzdem besuchten Feministinnen laut Davies beispielsweise immer öfter Gerichtsverhandlungen und unterstützten Frauen dabei, eine Vergewaltigung bei der Polizei anzuzeigen. Die Autorin resümiert:

„Die Theorie des patriarchalen Staates hatte in der Praxis nie dazu geführt, ihn vollständig abzulehnen.“

Später Erfolg der Kampagne

In den 1980er Jahren sei der Kampf gegen Gewalt gegen Frauen dann zunehmend ins Parlament verlagert worden, vor allem durch die Grünen, aber schließlich auch dank überparteilicher Initiativen, die vor allem von der kürzlich verstorbenen CDU-Politikerin Rita Süßmuth vorangetrieben worden seien – gegen den Willen vieler Parteikollegen.

„Auf den stärksten Widerstand stieß die Forderung nach einer Gleichstellung der ehelichen mit der nichtehelichen Vergewaltigung – erst 17 Jahr nach dem Beginn der Reformkampagne, 24 Jahre nach der letzten Reform und nach zahlreichen abgelehnten

Gesetzesentwürfen stimmte der Deutsche Bundestag 1997 für eine Reform der Paragraphen 177 und 178 und damit auch für eine Pönalisierung der Vergewaltigung in der Ehe.“

Die Anerkennung für diesen Erfolg blieb laut Hannah Catherine Davies jedoch gerade denjenigen verwehrt, die sich über Jahrzehnte hinweg aktiv für den Schutz von Frauen eingesetzt hatten – den Feministinnen.

Würdigung des feministischen Engagements

Für die Autorin ist dies Ausdruck eines, Zitat, „aktiven Vergessens“ in der bundesrepublikanischen Geschichtsschreibung. Ein Grund hierfür sei die dezentrale Struktur der Bewegung. Ein anderer:

„Möglicherweise war dies politisch schlicht dadurch bedingt, dass sich Forderungen leichter zustimmen ließ, wenn sie aus ihrem ursprünglichen Kontext des radikalen Feminismus herausgelöst wurden. Dieses Vergessen war also der Preis des Erfolgs.“

An dieser Textstelle offenbart sich eine der wenigen steilen Thesen im Buch, die Habilitationsschrift von Hannah Catherine Davies, die meist wissenschaftlich-nüchtern gehalten ist, den feministischen Kampf gegen sexuelle Gewalt aber umfassend thematisiert. Die enorme Detailfülle geht zuweilen zulasten des roten Fadens. Und dennoch lohnt sich die Lektüre gerade auch wegen der vielen kleinen Momentaufnahmen feministischer Agitation. Davies würdigt damit diejenigen, deren unermüdliches Engagement weitgehend unbekannt blieb – die aber maßgeblich dazu beigetragen haben, Gewalt gegen Frauen zu ächten und zu ahnden.